

Nebrer Anzeiger

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. Brännererabon., durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Interaktionspreis
für die einseitige Korrespondenz oder deren
Raum 15 Pf., bei Briefabgaben 10 Pf.,
Bekanntmachung pro Zeile 20 Pf.,
Anzeigen
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf.
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 23.

Nebra, Sonnabend, 21. März 1914.

27. Jahrgang.

Kaufschou.

Von Jahr zu Jahr gestaltet sich das Bild freundschaftlicher Beziehungen zwischen der Kolonial-Kaufschou entgegenkommener. Auch diesmal ist, wie die Befragung in der Budgetkommission zeigt, ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen. Das Bestreben ging aus jeder Richtung, Kaufschou wirtschaftlich zu heben und unteren Handelsvertretern die Möglichkeit zu geben, in China nachzukommen. Die deutschen Eisenbahnbauten haben wesentliche Fortschritte gemacht, insbesondere durch die enge Verknüpfung der beiden neuen Schantungbahnen. Die Bahnen für die nördlichen Provinzen sind bereits fertiggestellt, während die südlichen noch im Bau sind. Die Verhältnisse in China sind im Allgemeinen sehr günstig, doch ist ein mögliches Gelingen des dortigen Wirtschaftswachstums nicht ohne weiteres zu erwarten.

Durch die verschiedenen Bahnanschlüsse wird Tsingtau zu gleichem mit dem Inneren Chinas verbunden, was es ein mögliches Gelingen des dortigen Wirtschaftswachstums nicht ohne weiteres zu erwarten. Die Verbindungen nach Korea und Siam sind ebenfalls im Bau. Die Eisenbahnverbindungen nach Korea sind im Bau, während die Verbindungen nach Siam noch im Planungsstadium sind. Die Eisenbahnverbindungen nach Korea sind im Bau, während die Verbindungen nach Siam noch im Planungsstadium sind.

Weiter ist festzustellen, daß in der Nähe der Bahn vorläufige Magnetsilbererzwerke vorhanden sind, für die 100 000 Millionen Tonnen. Hier ist also Silber und Eisen vorhanden in einem Maße, wie man nur in einem anderen Lande findet. Die Eisenbahnverbindungen sind im Bau, während die Verbindungen nach Siam noch im Planungsstadium sind.

Die Eisenbahnverbindungen sind im Bau, während die Verbindungen nach Siam noch im Planungsstadium sind. Die Eisenbahnverbindungen sind im Bau, während die Verbindungen nach Siam noch im Planungsstadium sind. Die Eisenbahnverbindungen sind im Bau, während die Verbindungen nach Siam noch im Planungsstadium sind.

Die Eisenbahnverbindungen sind im Bau, während die Verbindungen nach Siam noch im Planungsstadium sind. Die Eisenbahnverbindungen sind im Bau, während die Verbindungen nach Siam noch im Planungsstadium sind. Die Eisenbahnverbindungen sind im Bau, während die Verbindungen nach Siam noch im Planungsstadium sind.

Die Eisenbahnverbindungen sind im Bau, während die Verbindungen nach Siam noch im Planungsstadium sind. Die Eisenbahnverbindungen sind im Bau, während die Verbindungen nach Siam noch im Planungsstadium sind. Die Eisenbahnverbindungen sind im Bau, während die Verbindungen nach Siam noch im Planungsstadium sind.

Heer und flotte.

Die Stellung des Heeres ist erst vor kurzem einen neuen Gouverneur übergeben, das jetzt aus einem neuen Kommandanten besteht. Der Kommandant der 15. Infanteriebrigade in Nebra ist Generalleutnant v. Sauerstein, der bereits seit längerer Zeit zur Dienstleistung bei der Kommandantur in Nebra kommandiert war. Er ist jetzt zum Kommandanten von Nebra ernannt worden. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Das Ministerium für Reichsangelegenheiten hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Die Schiffe der Frau Caillaux.

Die nicht anders zu erwarten war, ist der französische Finanzminister Caillaux nach dem Revolverattentat, das seine Frau am 22. März in Wien erlitt, in den Ruhestand getreten. Er hat seinen Posten als Finanzminister niedergelegt und ist nach Nebra zurückgekehrt. Seine Frau, die Frau Caillaux, hat mit ihren Schwestern Calmette geteilt und ihren Mann, den sie schätzten und lieben wollten, vernichtet. Zu der Waise wird noch berichtet:



Finanzminister Caillaux. Seine Frau Calmette.

Der Frau Caillaux nach dem Revolverattentat, das seine Frau am 22. März in Wien erlitt, in den Ruhestand getreten. Er hat seinen Posten als Finanzminister niedergelegt und ist nach Nebra zurückgekehrt. Seine Frau, die Frau Caillaux, hat mit ihren Schwestern Calmette geteilt und ihren Mann, den sie schätzten und lieben wollten, vernichtet. Zu der Waise wird noch berichtet:

Die erste ordnungsmäßige Vernehmung der Täter fand am 20. März statt. Die Vernehmung wurde durch den Richter v. Sauerstein geleitet. Die Vernehmung wurde durch den Richter v. Sauerstein geleitet. Die Vernehmung wurde durch den Richter v. Sauerstein geleitet.

Die Vernehmung wurde durch den Richter v. Sauerstein geleitet. Die Vernehmung wurde durch den Richter v. Sauerstein geleitet. Die Vernehmung wurde durch den Richter v. Sauerstein geleitet.

Die Vernehmung wurde durch den Richter v. Sauerstein geleitet. Die Vernehmung wurde durch den Richter v. Sauerstein geleitet. Die Vernehmung wurde durch den Richter v. Sauerstein geleitet.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Der Kaiser Wilhelm hat am 20. März 1914 die Ernennung des Generalleutnants v. Sauerstein zum Kommandanten der 15. Infanteriebrigade in Nebra bekanntgegeben. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Freiherr v. Wiegand, ist in Genehmigung seines Abschiedsbegehrens zur Disposition gestellt worden.

Bekanntmachung.
Die Armenarztsstelle wechselt am 1. April d. Js. und bekleidet sie von da ab Herr Dr. med. Falke.
Nebra, den 2. März 1914.

Der Magistrat.
Friedrich.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Die **Anmeldungen der Schüler** für das am Montag den 20. April d. Js. beginnende erste Schuljahr sollen **von Mittwoch den 25. bis Sonnabend den 28. März** in der Zeit von 11—12 Uhr vormittags und von 4—6 Uhr nachmittags erfolgen und zwar werden diese entgegengenommen im **Amtszimmer des Rektors** (altes Schulhaus 1. Treppe).

Die Anmeldung hat durch die **Arbeitgeber** zu geschehen.

Anzugeben sind:

1. **Des Schülers**
a. Name, b. Geburtstag, c. Geburtsort, d. Beruf, e. Wohnung.
2. **Des Vaters** (oder Stellvertreters)
a. Name, b. Stand, c. Wohnort.
3. **Des Arbeitgebers**
a. Name, b. Beruf, c. Wohnung.
4. Die Art der **Bildung des Schülers.**

Vorzulegen ist unter allen Umständen das Schul-Abgangszeugnis. Aus dem im November 1913 veröffentlichtem Ortsstatut ist genau zu ersehen, welche jungen Leute zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet sind.
Nebra, den 17. März 1914. **Sander, Rektor.**

Holz-Verkauf.

Mittwoch, den 25. März, von Vormittags 10^{1/2} Uhr ab, kommen in dem **Zingler Forstweier** folgende **Nuß- und Brennholz**

zum Verkauf:

- Rußholz:**
8 Eichen 3—8 m lang, 61—82 cm Dm.;
9 Weißbuchen 4—7 m lang, 19—45 cm Dm.;
1 Rotbuche 4 m lang, 56 cm Dm.;
8 Birken 5—9 m lang, 16—37 cm Dm.;
2 Linden 2—6 m lang, 35—36 cm Dm.;
23 Ahorn 2—4 m lang, 18—37 cm Dm.;
34 Fichtenstangen I.—III. Klasse.

Brennholz:

- 204 rm Abraumweller;
42 rm Knüppel;
46 rm Eichen-, Buchen-, Birken- und Linden-Scheit.

Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

— **Sammelpunkt: Unterhalb des Balbes am Steinbruch.** —
Die Abfuhr der angekauften Hölzer wird auf Wunsch vom Rittergut übernommen.
Zingl b. Nebra, den 12. März 1914.

Die Rittergutsverwaltung.

Zur Konfirmation



empfiehlt in schöner Auswahl u. Neuheit
Reparaturen gut und billig.
Herm. Schwiecker, Uhrmachern.
Burgstr. 45.

Fahrradmäntel u. Säulänge
von 2,10 bis 8,50 Mk.,
elektrische Bedarfsartikel,
Platten für Sprechapparate,
Panzerfahräder.

Max Borgwardt, Wasserweg.



Das Tagesgespräch der Landwirte

bilden die in den letzten Jahren in allen Teilen Deutschlands
vorgenommenen erfolgreichen Versuche zur

Vernichtung des Heiderichs

durch feingemahlene Kainit.

Der feingemahlene Kainit (Sondermarke) wird in Mengen von 3 bis 5 Zentner für den Morgen frühmorgens auf das taunasse Getreide gestreut. — Es empfiehlt sich der Fradhtersparnis halber den feingemahlten Kainit in Sammelladung mit gewöhnlichem Kainit oder Kalidüngesalz zu beziehen.

Nähere Auskunft über zweckmäßige Anwendung kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalihabitats G. m. b. H.
Reppoldsbühl-Staffurt

Salamander = Schuhwaren

Meinverkauf für Nebra und Umgegend.

Konfirmanden-Stiefel und Schuhe,

extra billige Preise.

Größerer Vorkauf verschiedener Schuhwaren

bedeutend unter Einkaufspreis.

Hermann Sachse, Schuhmachermstr.

Unter der Burg.



Persil

für
Stärkewäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Zur Konfirmation und zum Feste

empfehle verschiedene Sorten

Obstweine.

Moritz Eisner, Brauerei Wennungen.

Tuche

Siehe Neuhäuser!
Mehr von
unser 2,50 bis
Verlangen
bis 10 Pfennig
Muster.

billigsten

Lehmann & Assmy,

Tuchfabrik, Spangenberg L., Postfach Nr. 12.

Neue Matjes-Heringe

u. Kollmöpfe in Remoladensauce

empfiehlt **Walbemar Kabisch.**



Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 1914/15 125.000 D.-W.

Vertr.: **Max Zirnstein, Weißenfels, Tel. 331 u. 549.**

Braunschweiger Gemüsekonserven

in bester Qualität und starrer Packung
trafen wieder ein und empfehle dieselben
zu herabgesetzten Preisen.

Walbemar Kabisch.

Extrafeine
Remoladen- u. Mayonnaisen-Sauce

in Gläsern
Walbemar Kabisch.

Alle
irgendwo und von wem angebotenen
Bücher
Werke, Broschüren, Musikalien usw.
besorgt
Karl Stiebig.

Zur Konfirmation

empfiehlt

Gesangbücher

Karl Stiebig.

Zur Düngung der Kartoffeln und für den Gemüsebau

eignet sich ganz besonders

Ammoniak-Superphosphat.

Superphosphatfabriken G. m. b. H., Hannover
oder deren dortige Vertreter, die auf Anfrage gern namhaft gemacht werden.

M. Brockmann's ZWERG-MARKE



Durch Befestigung dieser garantiert reinen
Anteilemärke werden Fresslust gesteigert, Ver-
dauung belebt und der Körper gekräftigt, so daß
Ferkel, Jungvieh und Geflügel höchste Wider-
standsfähigkeit und Seuchenfestigkeit erreichen.
Uebereall zu haben. Man verlange stets „Zwerg-
Marke“ und hüte sich vor Fälschungen. Gilt
nur in Packungen mit nebenstehender Schutz-
marke.

Wer sie probiert - profitiert!

**Suche gewissenhaften
Aufkäufer**
für **fette Schweine
und Kälber.**

Offert. u. E. 250 an d. Geschäftsst. b. Stg.

Empfehle zum Feste:
verschiedene Sorten **Biere,**
verschiedene Sorten **Blonde.**

Moritz Eisner,
Brauerei Wennungen.

**Feinste Fürsteneunaugen,
Kronen-Hummern, Krabben,
Anchovis, Lachs, Delfarbinen
und Bismarkheringe**

— in Dosen —
empfiehlt **Walbemar Kabisch.**

Speisekartoffeln
verkauft **Robert Kerschmar.**

Apfelsinen u. Citronen
treffen ein. **Walbemar Kabisch.**

Deutscher Flotten-Berein.
Sonntag, den 22. März, abends 8 Uhr,
im **Schützenhause** in **Nebra**

Vortrag

über „die befruchtende Wirkung der
Flottengesetze auf die deutsche
Industrie“. (Herr Rektor **Sander**.)

Um vollständiges Ergehen unserer Mit-
glieder mit ihren Damen wird gebeten.
Freunde des Vereines sind willkommen.

— Eintritt frei. — **Der Vorstand.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Karl Stiebig** in **Nebra**. **Hierzu Sonntagsblatt** und eine Beilage.

Beilage zu Nr. 23 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 21. März 1914.

Vermischtes.

Nebra, 20. März. Der Deutsche Flotten-Verein veranstaltet Sonntag abend im Schützenhause einen Vortragsabend. Herr Rektor Sander wird über „die befruchtende Wirkung der Flottengesetze auf die deutsche Industrie“ sprechen. Jedenfalls wird der interessante Vortrag seine Anziehungskraft auf Mitglieder und Gäste nicht verfehlen.

Großwangen. Sonntag Palmarium werden

in hiesiger Kirche konfirmiert: Minna Gräfe, Else Cuno, Paul Herzog.

Quersfurt, 17. März. Bei der gestern beendeten Musterung im Kreise Quersfurt wurden ausgehoben: Infanterie 267 (gegen 209 im Vorjahr), Pioniere 8 (5), Marine 18 (12), Kavallerie 12 (3), Fußartillerie 26 (12), Feldartillerie 8 (11), Jäger 13, Ersatzreserve 54 (90), Landsturm 57 (72). Zur Stellung sind insgesamt erschienen ca. 1015 Mann.

Nach dem Verteilungsplan des Bedarfs

der Lehrer-Ruhegehaltskasse des Merseburger Regierungsbezirks entfallen auf je 100 Mark beitragspflichtigen Dienstinkommens 8 Mark. Darnach haben zu zahlen Quersfurt 3704, Freyburg 1880, Laucha 1224, Lodersleben 512, Mütcheln 904, Nebra 1296, Rößleben 1320, Schönwerda-Ehmannsdorf 512, Gatterstedt 480, Großosterhausen 424, Rößbach 472 Mark.

Freyburg, 16. März. Im Saale des Gasthofes zur Weintraube fand gestern eine Versammlung

von Obsthändlern und Anlagenbesitzern statt, die von 36 Herren aus dem Saal- und Anstruttale besucht war. Einstimmig wurde anerkannt, daß hauptsächlich in reicheren Obsthäusern Handel und Abgang unseres heimischen Obstes durch die Einfuhr ausländischen Obstes oft mit großen Schwierigkeiten verbunden ist und daß die Preise sehr herabgedrückt werden. Die Versammlung beschloß deshalb, eine Bittschrift um Einführung eines möglichst hohen Zolles für ausländisches Obst an den Reichstag zu

Ortsstatut,

betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule in Nebra a. A.

Auf Grund der §§ 120, 142 und 150 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich, in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Juli 1900/27. Dezember 1911 (R.-G.-Bl. S. 871 ff/1912 139) wird nach Anhörung beteiligter Gewerbetreibender und Arbeiter und unter Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung für den Gemeindebezirk Nebra (Anstrut) nachstehendes festgesetzt.

§ 1.

Für den Bezirk der Gemeinde Nebra (Anstrut) wird eine gewerbliche Fortbildungsschule errichtet. Alle im gebachten Bezirke nicht nur vorübergehend beschäftigten gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter) sind verpflichtet, die gewerbliche Fortbildungsschule an den vom Magistrat festgesetzten Tagen und Stunden zu besuchen und am Unterricht teil zu nehmen.

Die Schulpflicht dauert drei Jahre, endigt jedoch mit dem Schluß des Schulhalbjahres, in welchem die Schüler das 17. Lebensjahr vollenden.

Schüler, welche nach dreijährigem Besuch das Ziel nicht erreichen, oder durch ihr Verhalten beudet haben, daß sie die für das Leben erforderliche sittliche Reife noch nicht besitzen, können auch über 3 Jahre hinaus bis zum vollendeten 17. Lebensjahre in der Fortbildungsschule gehalten werden.

§ 2.

Befreit von dieser Verpflichtung sind solche gewerbliche Arbeiter, die den Nachweis führen, daß sie diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, deren Aneignung das Lehrziel der Anstalt bildet, oder die eine Innungs- oder eine andere Fortbildungs- oder Fachschule besuchen, deren Unterricht von dem Regierungspräsidenten als ausreichender Ersatz des Unterrichts in der öffentlichen gewerblichen Fortbildungsschule anerkannt ist.

§ 3.

Personen, die nach diesem Statut zum Schulbesuch nicht verpflichtet sind, können auf ihren Wunsch zur Teilnahme am Unterricht zugelassen werden. Ueber die Zulassung solcher Schüler und über das von ihnen zu entrichtende Schulgeld entscheidet in jedem einzelnen Falle der Magistrat.

§ 4.

Der Schulleiter und die Lehrkräfte werden von dem Magistrat nach Anhörung der Stadtverordnetenversammlung bestimmt. Sie bedürfen der Befähigung des Regierungspräsidenten.

Zu den Beratungen des Magistrats über Angelegenheiten der Fortbildungsschule ist der Leiter der letzteren zuzuziehen.

§ 5.

Zur Sicherung des regelmäßigen Besuchs der Fortbildungsschule durch die dazu Verpflichteten, sowie zur Sicherung der Ordnung in der Fortbildungsschule und eines gebührenden Verhaltens der Schüler werden folgende Bestimmungen erlassen:

- 1) Die zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichteten gewerblichen Arbeiter müssen sich zu den für sie bestimmten Unterrichtsstunden rechtzeitig einfinden und dürfen sie ohne eine nach dem Ermessen der Schulleitung ausreichende Entschuldigung nicht ganz oder zum Teil veräumen.
- 2) Sie müssen die ihnen als nötig bezeichneten Lernmittel beschaffen und in den Unterricht mitbringen.
- 3) Sie haben die Bestimmungen der für die Fortbildungsschule erlassenen Schulordnung zu befolgen.
- 4) Sie müssen in die Schule mit gewaschenen Händen und in reinlicher Kleidung kommen.
- 5) Sie dürfen den Unterricht nicht durch ungebührliches Betragen stören, die Schulgerätschaften und Lehrmittel nicht verderben oder beschädigen und haben den Anordnungen ihrer Lehrer unbedingt Folge zu leisten.
- 6) Sie haben sich auf dem Wege zur Schule und von der Schule jedes Anstößigen und Lärmens zu enthalten.
- 7) Sie haben sich auch außerhalb der Schule eines geisteten Betragens zu befleißigen und sind insbesondere verpflichtet den Mitgliedern des Magistrats und den Lehrern der Fortbildungsschule stets mit gebührender Achtung zu begegnen.

Zu widerhandlungen werden nach § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Juli 1900 (R.-G.-Bl. S. 87) mit Geldstrafe bis zu 10 Mark oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft, sofern nicht nach gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe vermerkt ist.

Bei leichteren Zuwiderhandlungen können von dem Schulleiter Karzerstrafen in der Dauer bis zu 3 Stunden festgesetzt werden.

§ 6.

Eltern und Vormünder dürfen ihre zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichteten Söhne oder Mündel nicht davon abhalten.

Sie haben ihnen vielmehr die dazu erforderliche Zeit zu gewähren.

§ 7.

Die Gewerbeunternehmer haben jeden von ihnen beschäftigten, im fortbildungsschulpflichtigen Alter stehenden gewerblichen Arbeiter spätestens am 6. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die Fortbildungsschule anzumelden und spätestens am 3. Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, wieder abzumelden. Sie haben die zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteten so zeitig zu entlassen, daß sie rechtzeitig und, soweit erforderlich, gereinigt und umgekleidet im Unterricht erscheinen können.

§ 8.

Falls ein zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteter zur Beschaffung der vorgeschriebenen Lehr- und Lernmittel nicht imstande ist, hat der betreffende Lehrherr oder Arbeitgeber ihn mit denselben auszurüsten.

§ 9.

Die Gewerbeunternehmer haben einem von ihnen beschäftigten gewerblichen Arbeiter, der durch Krankheit am Besuche des Unterrichts gehindert gewesen ist, bei dem nächsten Besuche der Fortbildungsschule hierüber eine Bescheinigung mitzugeben.

Wenn sie wünschen, daß ein Lehrling oder Arbeiter aus dringenden Gründen vom Schulbesuch für einige Stunden oder für längere Zeit befreit werde, so haben sie dies bei dem Leiter der Schule so rechtzeitig zu beantragen, daß dieser nötigenfalls die Entscheidung vom Magistrat einholen kann.

Der Leiter der Schule ist befugt, über Urlaubsgesuche bis zur Dauer einer Woche selbständig zu entscheiden, hat weitergehende Anträge jedoch dem Magistrat zur Beschlußfassung vorzulegen.

§ 10.

Eltern und Vormünder, die dem § 6 entgegenhandeln, und Arbeitgeber, welche die im § 7 vorgeschriebenen An- und Abmeldungen überhaupt nicht oder nicht rechtzeitig machen, oder die von ihnen beschäftigten schulpflichtigen Lehrlinge, Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter ohne Erlaubnis aus irgend einem Grunde veranlassen, den Unterricht ganz oder zum Teil zu veräumen oder ihnen die in § 9 vorgeschriebene Bescheinigung dann nicht mitzugeben, wenn der Schulpflichtige krankheits halber die Schule veräumt hat, werden nach § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Juli 1900 (R.-G.-Bl. S. 871) mit Geldstrafe bis zu 20 Mark oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

§ 11.

Dieses Ortsstatut tritt am 1. April 1914 in Kraft mit der Maßgabe, daß die zu Ostern 1911 aus der Volksschule pp. entlassenen jugendlichen Arbeiter von der Schulpflicht befreit bleiben.

Nebra (Anstrut), den 4. September 1913.

(L. S.)

Vorstehendes Ortsstatut wird genehmigt.
Merseburg, den 3. November 1913.

(L. S.)

B. A. 3729.

Vorstehendes Ortsstatut wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Nebra, den 17. November 1913.

Der Magistrat.
Präsident.

Namens des Bezirks-Ausschusses.
Der Vorsitzende.

In Vertretung.
Klingholz.

Der Magistrat.
Präsident.



richten und um auch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise zu erwecken, Versammlungen in Merseburg, Halle, Schafstedt und anderen Orten abzuhalten. Gleichzeitig soll der Eisenbahnminister bezw. der Eisenbahnrat ersucht werden, die Frachtsätze für die in Säcken verladene Pflaumen, für die jetzt ein doppelt so hoher Zoll als für die in Körben oder Lose verladene erhoben wird, zu ermäßigen. Nach lebhafter und längerer Aussprache über diese sowie einige andere Punkte empfahl ein Herr noch einen Vogelscheuch-Apparat (Expeller). Von mehreren Seiten wurde anerkannt, daß dieser zwar bei geschlossenen Anlagen, aber nicht auf längeren Straßen gut angewendet werden könne. Diese Vogelscheuche gibt selbsttätig zu beliebigen, im voraus zu bestimmenden und einzustellenden Zeiten bis zu 54 schallende Schüsse ab und kann leicht an jede beliebige

Stelle gebracht werden. Die Versammlung, die gegen 10 Uhr vormittags eröffnet worden war, erreichte erst nachmittags 2 Uhr ihr Ende.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 19. März 1914.

1) Angeklagt wegen unberechtigten Kaninchenfangs waren die Arbeiter August Müller, Hermann Hädicke zu Nebra und der Gärtnerlehrling Fritz Kurzhals zu Carsdorf. Sie hatten am 17. Dezember 1913 in Carsdorfer Flur frettiert, ohne hierzu die Zustimmung des Jagdberechtigten zu besitzen. Müller und Hädicke wurden zu je 12 Mark Geldstrafe oder 4 Tagen Haft verurteilt, bezüglich des Angeklagten Kurzhals erfolgte Freispruch.

2) Der schon wiederholt vorbestrafte Arbeiter

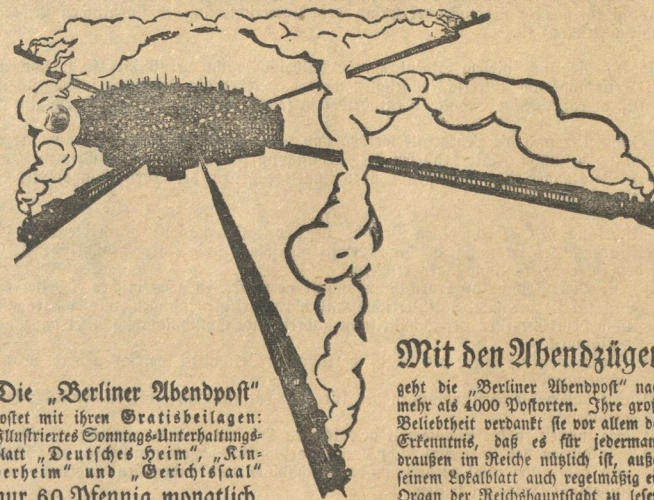
Willy Müller hat in der Nacht vom 1. bis 2. Februar d. Js. im Ratskellerhofs einer Taube den Kopf abgerissen, um sie, wie gerichtsseitig festgestellt wurde, zu entweiden. 2 Wochen Haft brachte ihm diese Handlung ein.

3) Der Aufseher Emil Henke in Altenroda hatte am 1. Weihnachtsfeiertage v. Js. als Vorstand des dortigen Bergmannsvereins ein Tanzvergnügen veranstaltet, zu dem durch Karten besonders eingeladen war. Der Amtsvorsteher erblickte in dieser Veranstaltung eine Uebertretung der Vorschriften über äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage und bestrafte Henke. Das Gericht kam auf erhobenen Einspruch gegen die Strafverfügung heute zum Freispruch des Angeklagten.

4) Der Erdarbeiter Johann Braun aus Fürth erhielt wegen Beleidigung des Polizeiergeanten Meyer eine Woche Gefängnis.

Können wir die Unkräuter im Getreide nur mit der Hacke vertilgen? Obwohl die Hacke ohne Zweifel das beste Mittel uns in die Hand gibt, auch beim Getreide die Unkräuter zu beseitigen, so fehlt es uns leider doch namentlich in den kleinen landwirtschaftlichen Betrieben teils an Zeit, teils an Arbeitskräften, um diese wichtige Arbeit vorzunehmen. Wir müssen also das Unkraut auch noch auf andere Weise zu vertilgen versuchen.

**MAGGI'S
Suppen
sind die besten!**



Die „Berliner Abendpost“
kostet mit ihren Gratisbeilagen:
Illustriertes Sonntags-Unterhaltungs-
blatt „Deutsches Heim“, „Kin-
derheim“ und „Gerichtssaal“
nur 60 Pfennig monatlich.

Man verlange kostenlos acht-
tägiges Probe-Abonnement.
Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68

Ein ganz neues Verfahren der Unkrautvertilgung stellt das Ausstreuen des feingemahlten Rainits auf Getreide ohne Unterfrucht (wie Klee usw.) dar. Im vorigen Jahre sind gerade glänzende Erfolge durch genanntes Verfahren, besonders um Hederich zu vernichten erzielt. Wenn beispielsweise der Hederich 2 bis 4 Blätter zeigt, dann streut man auf das Getreide 3-5 Ztr. feingemahlten Rainit auf den Morgen. Das Ausstreuen auf tau- und regennasse Pflanzungen hat an einem sonnigen Tage möglichst frühzeitig zu geschehen; der Erfolg ist dann sicher.



Kirchliche Nachrichten. Sonntag Lätare.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Um 2 Uhr: Leiegottesdienst.

Mittwoch, den 25. März, abends 7/8 Uhr.

5. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Gesauft: Am 15. März Magarete Elisabeth Steinemann, Eufriede Pohl.

Leipziger Neueste Nachrichten

Handelszeitung

Grosszügig redigierte nationale Tageszeitung mit überaus reichhaltigem Inhalt u. täglich 5/6 seitiger ausführlicher Handelszeitung grossen Stils. Von allen politischen Kreisen sehr beachtete Leitartikel, erschöpfender politischer Inhalt, tägl. umfangreiche Feuilleton-Beilage, anerkannt gute Theater- und Musikkritiken, Romane aus ersten Federn, tägliche reichhaltige Sportzeitung, während der Saison täglich erscheinende Reise- und Bäderzeitung

ca. 147,000 Abonnenten

Weitaus verbreitetste Tageszeitung
Sachsens und ganz Mitteld Deutschlands

Grosse Verbreitung im ganzen Deutschen Reiche und im Auslande, besonders in den wohlhabenden und kaufkräftigsten Kreisen.

Eins der meistbenutzten u. wirksamsten
deutschen Ankundigungsmittel.

Anzeigen, die 7 gespaltene Zeile 40 Pfennige, an Vorzugsplätzen nach besonderer Berechnung

Bezugspreis:
durch die Post in Deutschland vierteljährlich 4 Mk.
Probe-Nummern und Kosten-Anschläge für
Anzeigen unberechnet durch die
Hauptgeschäftsstelle: Leipzig, Peterssteinweg 19

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
 illustrierte
 belletristische
 Unterhaltungs-
 Beilage.

Denn nichts ist doch süßer als unsere
 Heimat und Eltern,
 Wenn man auch in der Ferne ein Haus
 voll köstlicher Güter
 Unter fremden Leuten, getrennt von den
 Seinen, bewohnet. Homer.

Draußen im Wald.

Roman von H. L. Lindner.

10. Fortsetzung.

Aber er blieb an ihrer Seite. Er dachte nicht daran, zu gehen, da ihre Verwirrung so deutlich redete. Wie mit einem Schläge kam ihm eine Erleuchtung.

„Sobald Sie mir Ihren Grund oder einen Ihrer Gründe nennen, bescheide ich mich und quäle Sie nicht weiter,“ sagte er fest. Ihm war auf einmal so merkwürdig ruhig und überlegen zu Sinn; er meinte den Sieg schon in der Hand zu haben. „Ich bin so fest davon überzeugt, daß wir beide wie füreinander geschaffen sind, daß ich Ihre Weigerung nicht

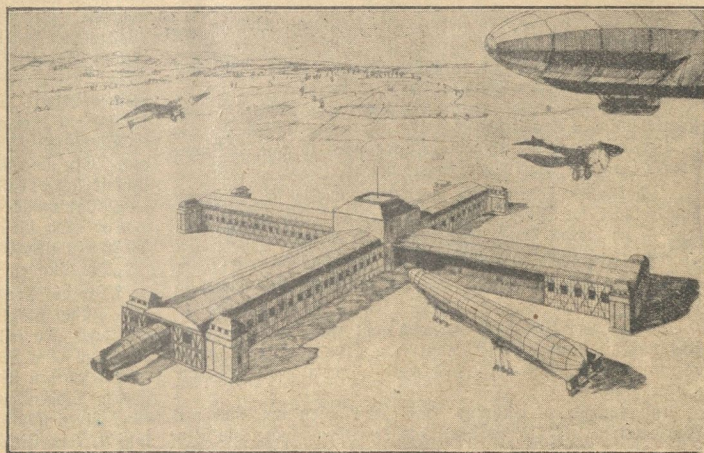
Er beobachtete sie scharf und sah den fast schuld bewußten Ausdruck in Rosas Gesicht. Daß ihre Arbeit einmal an ihr selbst zur Verräterin werden konnte, hatte sie nie gedacht. Es war, als schlänge man ihr den Boden unter den Füßen weg.

„Sie hätten unmöglich so schreiben können, wenn nicht Persönliches mit hineinspielte. Ich hatte den unmittelbaren Eindruck, daß Sie da ein Stück eigenen Empfindens gäben.“

„Das ist eine ganz unerhörte Folgerung,“ stieß sie hervor.

Eine neue patentierte Luftschiffhalle.

Dem Architekt Gustav Begel wurde eine Neuheit auf dem Gebiete des Luftschiffhallenbaues patentamtlich geschützt. Es handelt sich um eine feststehende Halle, deren Grundriß vier kreuzförmig angeordnete Arme zeigt. Sämtliche Außenwände des Bauwerkes sind verschiebbar und ermöglichen deshalb die Ein- und Ausfahrt der Luftschiffe an den Stirn-, wie an den Längsseiten. Durch die Stellung der Einzelhallen zueinander werden bei jeder Windrichtung windgeschützte Winkel geschaffen, die ein möglichst gefahrloses Ein- und Ausfahren bei Sturm gewährleisten. Die Baukosten dieses Systems sollen die der feststehenden Hallen nicht übersteigen.



so ohne weiteres hinnehmen kann. Fräulein Marholt, ich habe — verzeihen Sie das Wort — den Eindruck, daß Sie nicht ganz aufrichtig handeln, entweder gegen mich oder gegen sich selbst.“

Sie fuhr herum; ihre Augen blitzten ihn an.

„Nein, werden Sie nicht böse. Ich kann nicht glauben, daß Sie so kalt sind, wie Sie sich jetzt stellen. Ich habe Sie kennen gelernt in einer Weise, die Sie nicht ahnen, in Ihrer Novelle im X-Journal —“

„Das finde ich nicht. Eins allerdings wäre möglich — ja. Es könnte sein, daß ein anderer mir zuvorgekommen wäre. Wie?“

Rose kämpfte mit einer harten Versuchung. Jetzt nur ein bejahendes Kopfnicken und diese ganze peinliche Unterhaltung war zu Ende; aber ihr Herz sträubte sich gegen die Lüge.

Wenn sie schon ihre Hand nicht nach dem Glück ausstrecken durfte, so wollte sie wenigstens Werner gegenüber ein unverletztes Gewissen behalten.



Und nun hieß es den schweren Kampf bis aufs Letzte ausfechten.

„Nein — nein. Aber selbst, wenn Sie recht hätten — mit Ihrer anderen Behauptung meine ich —, so ginge es doch nicht,“ stammelte sie mit fliegendem Atem.

Er lächelte. Wie sie reizend war in dieser mädchenhaften Verwirrung. Für jedes der unzusammenhängenden Worte hätte er sie küssen mögen. Merkte sie denn gar nicht, wie viel sie schon zugestanden hatte?

Aber welches konnte das geheimnisvolle Hindernis sein? Seine Gedanken flogen blitzschnell hin und her. Fürchtete sie für ihren schriftstellerischen Ruhm? So was war ja heutzutage alles denkbar. Aber der Anblick des schmerzlich zuckenden Gesichts machte ihm die Vermutung wieder unwahrscheinlich. Wie ein modernes Weib, das irgend einem vermeintlichen oder ausgeklügelten Beruf zuliebe den natürlichen opfert, sah sie nicht aus.

Sachte bemächtigte er sich ihrer Hand.

„Sie haben mich lieb, Rose,“ sagte er ruhig, aber in einem Ton, der jeden Widerpruch ausschloß.

Sie streifte ihn mit hilflosem Blick. Das Geständnis ihrer rettungslos schwindenden Kraft lag darin.

„Warum wollen Sie also nicht ja sagen? Das Leben ist zu kurz, um auch nur eine Stunde des Glückes zu opfern, und ich meine, wir würden sehr glücklich zusammen sein. Rose —“

Wie hätte sie geglaubt, daß die metallische Stimme einen so weichen, berückenden Klang annehmen könne. Unwillkürlich schloß sie die Augen. Süße Mattigkeit kroch ihr durch alle Adern. Aber gleich kam die Reaktion. Mit Blitzesschnelle erstand ein Bild vor ihrem Geist. Sie sah einen Mann, der in der Laube des Förstergartens ähnliche, vielleicht gar dieselben Worte einer Frau zuraunte, und diese Frau war ihre eigene Mutter. — — —

Sie riß ihre Hand los. Nein, tausendmal nein. Mochte ihre Neigung an sich noch so rein und schuldlos sein, die Pflicht wies sie einen andern Weg.

Er sah sie bestürzt an.

„Was haben Sie nur gegen mich, Rose? Vertrauen Sie mir nicht?“

„O doch, doch, aber es steht etwas zwischen uns.“

„Nicht möglich.“

Allerlei Gedanken an Standesvorurteile und Ähnliches flogen ihm durch den Sinn.

„Wen geht es an, wenn wir uns lieb haben? Was könnte zwischen uns stehen?“

Verzweifelt schlug sie die Hände vors Gesicht. Ungezügelter Jammer lag in der Bewegung.

„Ich kann's Ihnen nicht sagen,“ stammelte sie, während dunkle Röte ihr Stirn und Nacken färbte. „Lassen Sie mich jetzt — ich werde Ihnen schreiben — oh bitte“ — flehte sie, in dem Verlangen, wenigstens einen Aufschub zu gewinnen. Aber er zog ihre Hand auf seinen Arm und hielt sie da fest.

„Nichts da. Ich muß es gleich jetzt wissen. Mit dieser Ungewißheit plage ich mich nicht eine Stunde länger,“ sagte er mit angenommener Heiterkeit, indem er langsam weiter ging.

Und stoßend — während das Herzklopfen ihr fast die Worte zerriß, erzählte sie ihm, was er wissen mußte, die alte Geschichte von Untreue und Leichtsinne. Es waren nur wenige Sätze und sie wählte ihre Ausdrücke so schonend, wie es ihr in der Aufregung möglich war, aber sie stießen doch wie wuchtige Keulenschläge in ein jungaufkeimendes Glück.

Und dann war sie endlich vorüber — die Pein des Bekennnisses, aber noch immer schritten sie mechanisch Arm an Arm weiter.

„Begreifen Sie nun — warum —“

Beim Klang der zitternden Stimme wandte er ihr das Gesicht zu.

Er war ganz blaß, seine Stirn heftig gerunzelt.

„Ich sehe das nicht ein,“ sagte er zwischen zusammengebissenen Zähnen, aber er glaubte den eigenen Worten nicht. Er begriff es nur allzu gut, daß er von dem alten Marcholt, die Hand der Tochter nicht mehr erbitten durfte.

Der tiefe Schmerz in seinem Gesicht, half ihr, den ihren zurückzudrängen. Sie mußte stark bleiben, um feinetwillen, das war der tiefeingewurzelte Instinkt des Weibes, zu lindern und zu trösten.

„Ich kann Ihnen ja alles nachfühlen,“ flüsterte sie. „Ich weiß ja, wie mir selbst zu Mute war, als ich zuerst davon hörte. — Die Enttäuschung war entsetzlich.“ — —

Er wehrte ungeduldig ab.

„Das ist's nicht bei mir. Über meinen Vater habe ich mir nie Illusionen gemacht, wenn ich auch diesen speziellen Fall nicht kannte. Ich denke nur an Sie und an mich.“

„Es ist wenigstens ein unverschuldeter Schmerz,“ sagte sie leise.

Er hörte kaum hin.

„Und so was soll uns nun unser Glück kosten,“ rief er leidenschaftlich.

Sie nickte traurig.

„Das ist nun schon so, und ich sehe Ihnen auch an, daß Sie mich verstehen. Ich habe mir damals gelobt, gutzumachen, was meine Mutter gefehlt, und ich will es halten, so wahr Gott mir gnädig ist. Das bindet mich. Ich darf in dieser Sache nur an meinen Vater denken.“

Er öffnete die Rippen zu einer heftigen Entgegnung, aber er schloß sie gleich wieder. Ach, hier war nichts zu erwidern. Sie tat, was nach seinem eigenen ehrenhaften Empfinden das einzige Rechte war, aber es war ihm unläuglich bitter. Bis zu diesem Augenblick hatte er gar nicht erkannt, wie sehr er sie liebte. Wie vornehm sie dachte. Es gab seiner Zärtlichkeit für sie etwas förmlich Ehrfurchtsvolles.

„Ich kann Sie nicht aufgeben,“ sagte er, wie zu sich selbst.

„Uns bleibt keine Wahl.“ Tränen zitterten durch ihre Stimme.

Alle Lebensfreude und Behaglichkeit verkörpert sich meinem Vater in mir. Ich würde es unter anderen Verhältnissen schon schwer übers Herz gebracht haben, ihn zu verlassen, unter diesen würde es allem Gefühl ins Gesicht schlagen. Es würde einer direkten Losjage gleichkommen. Wollte ich Ihnen folgen und rücksichtslos nur an mich denken, ich hätte vor Selbstvorwürfen keine ruhige Stunde mehr. Es wäre der Tod alles Glückes. Ich kann nur mit meines Vaters Segen heiraten, und da ich ihn unter diesen Umständen niemals haben könnte —

Sie blieb stehen und schloß die dunklen Augen zu ihm auf. Ein unbeschreibliches Gemisch von Trauer und Zärtlichkeit lag darin.

„Nicht wahr, Sie glauben, daß ich Ihnen nicht wehtun wollte. Oh bitte, sagen Sie mir, daß Sie mich verstehen. Es ist ein Unglück und wir müssen es tragen.“

„Die Sünden der Väter,“ murmelte er ergriffen.

Aber die Erregung war doch zu viel für sie. Sie wurde blaß. Von plötzlichem Schwindel erfaßt, griff sie tastend in die Luft. Da schlang er den Arm um sie und sie lehnte den Kopf an seine Brust.

So standen sie lange. Es schien so natürlich, daß sie, die in den Wogen gemeinsamer Schmerzen rangen, sich umklammert hielten, wie zwei Ertrinkende. Kein Ruf wurde getauscht, kein Liebeswort; sie empfanden beide den Ernst der Stunde zu tief.

„Teure, liebe Rose,“ flüsterte er.

Sie hob das blaße Gesicht, in das der Schmerz seine rührenden Linien gezogen hatte.

„Wie soll ich's nun fertig bringen, Sie zu verlassen?“

„Sie haben Ihre Arbeit — Abwechslung — Ihr Leben ist reich. So vieles wartet auf Sie.“

„Ja, aber Sie. Wie kann ich gehen, wenn ich Sie so leiden sehe. Es geht mir ans Herz, wenn ich an Ihr ödes Leben im Walde denke. Bleiben Sie noch eine Zeitlang in Berlin bei Ihren Freunden. Die Einsamkeit ist gefährlich,

Sie ertragen das nicht. Denken Sie an Ihre Gesundheit. Mir zuliebe.“

Der Schatten eines Lächelns irrte um ihre Lippen.

„Die Waldstille tut mir nichts. Ich bin an sie gewöhnt. Ich werde da draußen eher mit mir fertig werden, als hier unter den vielen Menschen. Ich werde auch hoffentlich den Mut zur Arbeit wiederfinden. Ich will ja stark sein.“

Aber er sah den vergehenden Ausdruck in ihrem Gesicht und wußte nur allzu gut, daß die Ereignisse dieses Morgens ihr Leben um Freude und Sonne gebracht hatten.

„Hätte ich nur heute geschwiegen,“ rief er aus. „Sie hatten Ihre Ruhe fast wiedergefunden und —“ Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, nein. Ich bin um eine schöne Erinnerung reicher geworden. Es ist mir lieb, daß Klarheit und Wahrheit zwischen uns herrschen. Und wenn wir später aneinander denken —“

Er griff sich mit der freien Hand in den Kragen, ihm war, als würde ihn etwas an der Kehle. Es war der wilde Zorn, daß hier ein frisches, reines Glück in Scherben gehen sollte, um der Torheit einer gedankenlosen, eiteln Frau und eines gelangweilten Lebemanns willen. War das vernünftig? War das gerecht?

Jetzt streckte Rose sich von seiner Brust aufzurichten, aber unbewußt schloß sich sein Arm wie Stahl um sie.

„Oh bitte, lassen Sie mich jetzt — es ist Zeit —“

Es lag sehr viel Weichheit und noch mehr Festigkeit in ihrem Ton.

„Rose, nein, ich kann's nicht ertragen. Werfen Sie den ganzen Munder von Gewissenskrupeln über Bord. Lassen Sie die Toten. Wer lohnt es uns, wenn wir uns selbst das Leben verderben?“ rief er in aufflammendem Ungestüm.

„Man kann nichts gegen sein Gefühl und Gewissen tun,“ murmelte sie. „Sie wissen das selbst.“

Mit einem dumpfen Laut ließ er sie aus seinem Arm.

„Und nun noch eine Bitte: begleiten Sie mich nicht weiter. Wenn wir uns jetzt Lebwohl sagen, lassen Sie es für immer sein.“

„Gönnen Sie mir doch die paar Minuten,“ bat er.

„Es wird mir nur immer schwerer,“ flüsterte sie.

„Aber ich darf Ihnen schreiben, nicht wahr? Das können Sie mir nicht verwehren. Dadurch werden niemandes Rechte verletzt.“

Einen Augenblick kämpfte sie mit sich.

„Nein, lieber nicht. Ich könnte das nicht aushalten, es würde sein, als durchlebte ich dies immer wieder.“

Ein heftiges Zittern ging durch ihre Gestalt.

„Bitte, bitte, lassen Sie mich jetzt,“ flehte sie. Ihre Kraft drohte sie zu verlassen.

Er zog ihre Hand an seine Lippen, in tiefstem, schmerzhaftem Ernst.

„Leben Sie wohl, Rose, aber nicht für immer. Ich gebe Sie nicht auf. Innerlich sind wir eins, vergessen Sie das nie.“

Sie schüttelte nur den Kopf. Es quoll ihr die Kehle hinauf, erstickend, wie ein Gefühl unermeßlichen Jammers und zugleich eine lähmende Schwäche. Sie wußte es — wenn sie jetzt nicht floh, so würde der nächste Augenblick sie in seinen Armen finden. Da wandte sie sich um und eilte den Weg zurück, den sie gekommen waren — blindlings, ohne ein Abschiedswort.

* * *

Marholt war sehr damit zufrieden gewesen, daß Rose ihren Aufenthalt in Berlin so abkürzte. Zu sehr hatte er seine „Kleine“ vermißt. Das Haus war ihm so leer und öde, das Leben so langweilig vorgekommen, er hatte kaum gewußt, was er mit sich anfangen sollte. Gott sei Dank, daß das Kind wieder da war. Er konnte nun eben nicht mehr ohne sie existieren, das war allemal gewiß. Aber seltsam, das alte, gemüthliche Leben, in dem er sich so mollig hatte

„einbuddeln“ wollen, wie eine Maischolle im Sand, wollte sich nicht so gestalten, wie er es erwartet hatte. Wie kam das? Fühlte er sich etwa enttäuscht, weil er sich auf Rosés Rückkehr zu sehr gefreut hatte?

Eine Veränderung war da, das hatte er bald heraus, wenn er sie auch nicht definieren konnte, und von seiner Tochter ging sie aus. Es war Rose, und sie war es auch wieder nicht. Etwas Mattes, Schlasses war an ihr, eine Interesselosigkeit den kleinen Dingen des Lebens gegenüber, die den Förster in halb betäubtes, halb unwilliges Staunen versetzte. Sie ging durch das Haus, als ob ihre Gedanken beständig anderswo weilten. Was fehlte dem Kinde nur? Er begriff es nicht. Diese Reize schienen ihr mehr geschadet als genützt zu haben.

„Ja, ja, die verfluchten Großstädte. Wozu überhaupt hatte es unser Herrgott nur gelitten, daß sie entstanden?“

In der ersten Zeit hatte Rose fast so etwas wie ein schwermütiges Glück empfunden in dem Bewußtsein, daß wenigstens keine Mißverständnisse mehr zwischen ihr und Werner beständen. Sie konnte ihn in ihren Gedanken begleiten und sich ihm — wie er gesagt — innerlich verbunden fühlen. Dies stille heimliche Glück konnte niemand ihr streitig machen.

Aber es ist ein eigenes Ding um eine einmal erklärte Neigung. Es gehen sonderbare Kräfte aus von dem gesprochenen Wort und wecken nagende Sehnsucht nach der Wiederkehr der glücklichen Stunden und nach der tröstlichen Nähe der Geliebten.

Tag reihte sich an Tag, aber Ruhe und Einsamkeit bewährten diesmal nicht ihre schmerzstillende Kraft, es schienen vielmehr, als ob dadurch die Stimmen, die verlangend nach dem Glück schrien, nur immer vernehmlicher würden.

Mit ihren Gedanken beständig in der Vergangenheit wehend, merkte Rose es gar nicht, wie sie von Tag zu Tag ernster und stiller wurde. Weihnachten kam heran, sie besorgte in gewohnter Weise, was zum Fest zu besorgen war, aber mit zerstreuten Sinnen stand sie unter dem brennenden Christbaum, das Herz war ihr zu schwer, als daß die Dichter irgend einen Widerschein der Freude hätten wecken können.

Am Tage nach dem Feste fiel starker Schnee und Marholt, wie immer um das Wohl jeglichen Getiers besorgt, wünschte eine Futterstelle für die Vögel einzurichten, suchte aber vergeblich den Hammer, um das Brettchen festzunageln. Endlich fiel es Mamsell Zette ein, daß „Fräulein“ ihn gestern in ihrem Zimmer benutzt habe. Rose war nicht zu Hause, so stieg der Förster selbst hinauf, um ihn zu holen.

Behaglich schmunzelnd sah er sich um. Der Sinn für Nettigkeit und Zierlichkeit bei den Frauensleuten war doch wunderbar. Es machte ihm eine wahre Freude, hier mal ein bißchen herumzuspüren. Zudem er an ihren Fensterplatz trat, fiel ihm ein Brief auf, der unter einer Plüderei hervorlag.

In einer Anwandlung indiskreter Neugier, zu der er sich übrigens vollauf berechtigt fühlte, zog er ihn hervor.

Man mußte doch mal sehen, mit wem denn das Kind korrespondierte. — Eine Männerhand! Donnerwetter nochmal. Das verdiente, untersucht zu werden. Er hatte zwar seine Brille nicht bei sich, aber wenn er das Schriftstück auf Armeslänge von sich hielt, konnte er schließlich doch etwas lesen.

Seine buschigen Brauen zogen sich drohend zusammen. „Teure, liebe Rose!“ Himmel nochmal! Was war das für Süßholz? — Halbblaut las er weiter.

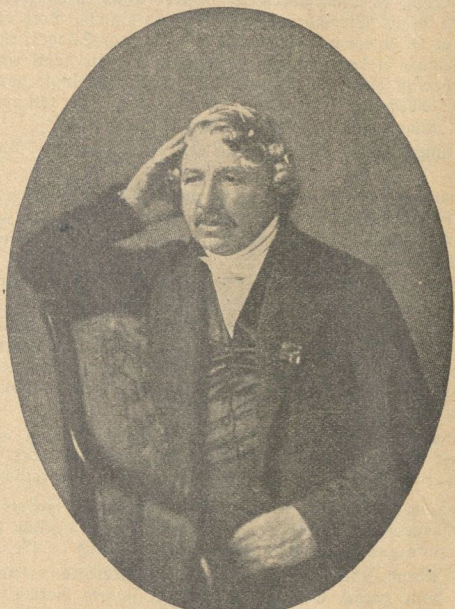
„Sie müssen mir schon verzeihen, wenn ich Ihr Verbot, Ihnen zu schreiben, übertrete. Ich kann Europa nicht verlassen, ohne Ihnen noch einmal Lebwohl zu sagen.“

Zornestöße stieg dem Förster ins Gesicht. Was hatte sich hier hinter seinem Rücken angeponnen? — Hastig überslog er die nächsten Zeilen, die sich mit den Ereignissen jenes Morgens im Tiergarten beschäftigten.

(Schluß folgt.)

„Weil ich keine Stelle bekommen habe! . . . Alle die andern sind verorgt. Nur für mich war keine Vakanz mehr da!“ berichtete sie ihm mit einem allerliebsten Zorn. „Und dann hat das alte Scheusal noch den Mut, mir zu sagen: Sie haben tüchtig gearbeitet und nicht um ein Jota schlechter bestanden als die Andern. Aber Sie sind die Jüngste! Sie müssen warten. Es ist nirgends mehr etwas frei! Und . . . und . . . außerdem . . .“

„Nun — außerdem?“ erkundigte er sich, als sie stockte.



Louis Jacques Daquerre,

geb. 18. November 1789, gest. 10. Juli 1851; baute die mit Niepce zusammen gemachte Erfindung der Fixierung des Bildes weiter aus (Daguerreotypie).

Sie war rot geworden wie ein Feuerfährchen und sah in verwirrtem Troß an ihm vorüber.

„Das kann Sie nicht im mindesten interessieren!“ bemerkte sie nun abweisend.

„Dann war es also doch eine Art Tadel!“ entgegnete er lächelnd und war dabei höchst überrascht über seine eigene verwegene Spitzfindigkeit.

„Ach, Torheit!“ entrüstete sie sich. „Das war es nicht!“

„Sondern?“ bohrte er weiter. — — — „Eine Unverschämtheit war es!“

„Also was sagte er?“

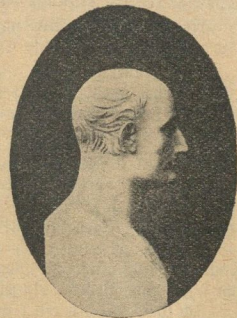
„Sie sind sehr aufdringlich, Herr!“ bemerkte sie streng.

„Wenn Sie meine ehrliche Teilnahme so häßlich genießen, so bitte ich vielmals um Vergebung!“ murmelte er enttäuscht. Das tat ihr leid; sie wußte selbst nicht warum.

Joseph Nicéphore Niepce,

geb. 7. März 1765, gest. 5. Juli 1853. Verbunden mit Daquerre erfand er die Fixierung des Bildes.

In diesem Jahre sind 75 Jahre vergangen, daß die Photographie durch Erfindung der Fixierung des Bildes praktische Bedeutung erlangte. 1829 verband sich Nicéphore Niepce mit Daquerre, die beide Versuche machten, die Kopie zu fixieren, und dieser setzte nach Niepces Tode seine Untersuchungen allein fort und entdeckte 1837 das nach ihm benannte photographische Verfahren Daguerreotypie, das 1839 veröffentlicht wurde.



„Mein Gott, Sie dürfen es ja auch wissen!“ erklärte sie darauf und gab sich innerlich einen Ruck. „Außerdem wäre ich ja doch die erste, die abschwenken und heiraten würde, sagte er höhnisch! Sie werden bald genug einen Mann bekommen!“

„Höhnisch?“ meinte er ungläubig.

„Ja, was sonst? denkt der gräßliche Mensch vielleicht, man quält sich ohne jeden Grund die vielen Jahre, um ein Examen zu bestehen, wenn man's nicht nötig hat?“ ereiferte sie sich, während er neben ihr weiter schritt und schon mit ihr um die erste Straßenecke bog.

„So sind Sie nicht gewillt, zu heiraten?“ forschte er ernsthaft.

„Wen denn?““ fragte sie in naiver Bitterkeit dagegen.

„Ich habe eine alte kränkliche Mutter und einen Bruder, der studieren soll. Das ist meine Pflicht! Mit einer solchen rechnet man nicht auf Eheverforgung!“

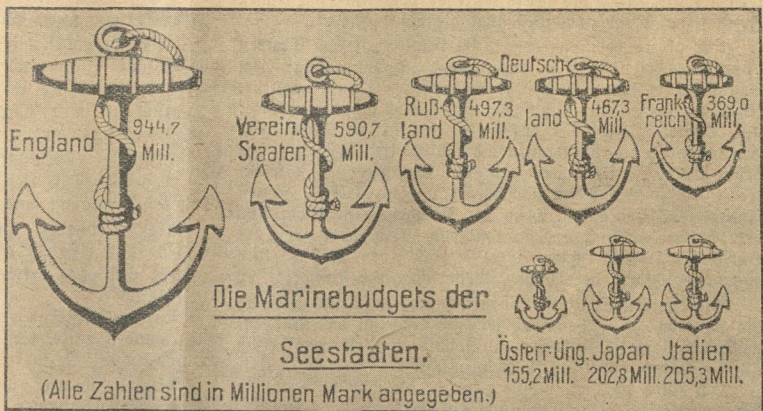
„Das ist sehr anständig gedacht, kleines Fräulein!“ sagte warm der junge Landwirt. „Aber kommen könnte es doch einmal, daß . . .“

„Ach bitte,“ unterbrach sie ihn hastig, „lassen Sie mich jetzt meinen Weg allein gehen. Ich möchte nicht ins Gerede kommen. Vielen Dank für Ihre Teilnahme. Und Adieu!“ Damit neigte sie den lieblichen Kopf mit grazioser Ehrbarkeit und beschleunigte ihre Schritte.

„Ich kenne noch nicht einmal Ihren Namen, gnädiges Fräulein!“ rief er bedauernd.

„Das ist ja wohl auch nicht nötig!“ entgegnete sie mit

Die Marineausgaben der Großmächte.
Die größeren Seemächte haben auch für 1913/14 eine Steigerung der Ausgaben für ihre Marine aufzuweisen. An der Spitze steht England mit fast 1 Milliarde, an zweiter Stelle die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit fast 600 Millionen Mark. Rußland hat dieses Mal in den Ausgaben Deutschland überflügelt und an fünfter Stelle steht Frankreich. Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet steht Deutschland an dritter Stelle, hat aber dreimal weniger Ausgaben wie England pro Kopf gerechnet. Die übrigen Erklärungen gibt das Bild der Statistik selbst.



einer halben Wendung und war ihm nun wirklich entwischt. — Er sah ihr versonnen nach und ging dann, von allerlei närrischen Gedanken durchgaukelt, zum Regierungsgebäude zurück, um den Onkel abzufangen. Aber der war inzwischen schon auf dem Heimwege und glaubte ganz sicher, den Neffen bei den Seinen anzutreffen.

„Nun, hat dich Paul nicht abgeholt?“ empfing ihn die gestrenge Gattin erstaunt darüber, daß er allein kam.

„Nein!“ gab er Auskunft, während seine schöne, leider etwas hochmütig geratene Tochter ihm aus dem Paletot half.

„Das finde ich aber merkwürdig!“ bemerkte Etsriede. „Ein bißchen mehr Respekt vor dir dürftest du schon haben! . . . Nun, ich werde ihm das langsam angewöhnen!“

„Wirft du das, Liebling?“ sagte zärtlich Papa Degenhardt und faßte sie unters Kinn. „So darf man also gratulieren?“

„Marrheit!“ erklärte hart die Gestrenge. „Er hat noch keine Silbe gesagt, der Stockfisch! Man wird ihm wirklich erst die Zunge lösen müssen!“

„Gebud, Mama! Ich wünsche gar nicht, daß er die Sache so leicht nimmt. Wenn es mir Zeit scheint, werde ich ihn schon zum Reden bringen!“

„Ich weiß, du bist ein kluges Kind!“ sagte der Regierungsrat. „Aber vergiß nicht, er ist eine glänzende Partie und . . .“

„Ja doch, Papa, ich will ihn ja auch. Aber ich stelle meine Bedingungen. Sommer und Winter immer nur auf dem alten Gutshof — das gibt's nicht! Und darum laß ich ihn jappeln, bis er mir verspricht, im Winter mit mir in die Großstadt zu gehen!“ entwickelte Etsriede ihr Programm.

„Sehr vernünftig!“ urteilte die Gestrenge. Dann klingelte es draußen, und Paul Bilsing, der Schwesterjohn des Regierungsrates, der in der Goldenen Aue ein Rittergut sein eigen nannte, erschien auf der Schwelle.

Etsriede empfing ihn mit vorwurfsvollem Schweigen. Das hatte ihn in allen den Tagen seines Besuches stets unruhig und demütig gemacht. Merkwürdig, daß er heute so gut wie gar keine Notiz davon nahm! Auf das schöne selbstbewußte Mädchen wirkte das tränkend. Nun, sie würde ihm schon zu verstehen geben, was er sich für eine gemeinliche Zukunft noch alles abzugewöhnen habe. Denn daß er um sie anhalten würde, bezweifelte sie keinen Augenblick. Seine bewundernden Blicke, die Schilderungen seines Anwesens daheim, sowie zu einer Erklärung kommen zu lassen oder nicht. Aberdies war die Verbindung ein Herzenswunsch seiner Mutter, die ihn auch deshalb in die Hauptstadt gesandt hatte. Um ihn nicht topfscheu zu machen, war er mit der Mission beauftragt worden, eine Hypotheken-Angelegenheit zu regeln und für seine vierzehnjährige Schwester eine Pension auszuforschen, in der der Wildling ein bißchen Französisch und Englisch lernen sollte. Und bis heute hatte er von dem eigentlichen Zweck seiner Reise auch noch nicht die Spur gemerkt.

Aber als er bei Tisch den Onkel fragte, wie das Examen ausgefallen sei und sich in immer neue Wendungen nach dem Schicksal aller dieser kleinen frischgebakenen Lehrerinnen erkundigte, fing er einmal zufällig einen Blick auf, den Mutter und Tochter miteinander wechselten, der ihm zu denken gab. Ein erstes leises Mißtrauen überhäufte ihn, während der brave Onkel Regierungsrat orafelte: „Ja, die eine ist leider leer ausgegangen! Beim nächsten Mal wird es einer ganzen Anzahl ähnlich ergehen. Denn der Mangel ist behoben. Und der Nachwuchs fängt an, beängstigend zu werden! Na, die hübschesten kriegen in der Regel ja doch einen Mann! Und das hoffe ich von der kleinen Westernhagen bestimmt!“

„Du bist ein Optimist, Papa!“ sagte ein wenig spöttisch die Haustochter. „Wenn sich wirklich einer in das Puppengesichtchen vergafft, springt er ab, sobald er merkt, was er sich alles aufladen muß, um sie heimzuführen!“

„Ich finde sie auch nichts weniger als hübsch!“ urteilte die Gestrenge. „Sie ist so unbedeutend!“

Damit war das Thema erschöpft. Nur nicht für Paul Bilsing, dem ein nagender Groll im Herzen saß. Bei dem Mlauberflüschchen mit Etsriede, während Onkel und Tante ihr Mittagsschlafchen hielten, blieb er seltzam einfüßig, und als seine schöne Kusine es geradezu darauf ablegte, ihm endlich ein Geständnis zu entlocken, entglitt er ihr zu ihrem maßlosen Erstaunen unter dem Vorwande, die Pensionsangelegenheit seiner Schwester Lilli nun endlich ordnen zu müssen. Er ging aber zu keiner Institutsvorsteherin, sondern, nach kurzer Orientierung in dem Adreßbuch eines Zigarrenhändlers, über die breite Strombrücke zur Vorstadt hinaus. Dort erklimmte er in einem bescheidenen Miethause drei Stiegen, um gleich danach in das sonnigste Gesichtchen, das die Welt ihm bisher gezeigt hatte, zu schauen. Das Gesichtchen lugte ganz verwirrt durch die Türspalte, und eine ängstliche Stimme fragte: „Was wollen Sie denn von uns, Herr . . .?“

„Bilsing, heiße ich!“ ergänzte er, sich vorstellend und lächelte.

„Woher wissen Sie denn . . .?“ wollte sie ihn ausfragen. Er aber schob sie mit einem kühnen Entschluß vor sich her zur Tür hinein und machte sich mit Mama bekannt, die ihm auf den ersten Blick gefiel.

Und dann erzählte er, daß er eine Schwester habe, die eine Lehrerin brauche; aber ein bißchen Kameradin müßte sie ihr auch sein können. Denn Lilli sei ein Wildfang. Und zwölftunder Mark wolle er anlegen bei freier Station. Und Mama dürfe mit Franz in den Sommerferien zu Besuch kommen. Ob man ihm die Freude machen wolle, auf seinen Vorschlag einzugehen.

Margot Westernhagen wurde rot und wieder blaß vor freudiger Erregung und jähen Wirklichkeitszweifeln. Aber sie willigte ein. Wenn er sich nur nicht etwa in ihr täufelte!

„Das werde ich sehr bald konstatieren können, Fräulein Westernhagen!“ bemerkte er, glücklich lächelnd. „Und ich nehme dann ganz sicher kein Blatt vor den Mund . . .!“

Am Abend jenes Tages berief ihn ein Telegramm nach seinem Gute zurück. Er hatte es sich bei seinem Verwalter bestellt.

Acht Tage später traf die „Jüngste“ der Geprüften, das Opfer Onkel Degenhardts, bei den Bilsings ein. Und im Handumdrehen war sie die Vertraute Lillis, der Liebling der Mutter, die Freude der Nachbarschaft . . .

Als sie nach Ablauf des ersten Monats ihr Gehalt ausgezahlt erhielt, fragte sie herzklöpfend: „Sind Sie nun auch wirklich mit mir zufrieden, Herr Bilsing?“ Er lächelte unmerklich.

„Nein!“ entgegnete er dann langsam. Achsah! wurde sie bei dem grausamen Worte. „Ihre Stellung ist in letzter Zeit bedenklich ins Wanken gekommen, Fräulein Westernhagen!“

„O Gott!“ stammelte sie bedrückt.

„So geht das unmöglich weiter. Mit Lilli duzen Sie sich. Mit Muttern duzen Sie sich . . .“

„Aber sie haben mich doch beide darum gebeten!“ wehrte sie sich mit leise erwachendem Trost und sah ihm gekränkt in die fest auf ihr ruhenden Augen.

„Und mit mir?“ setzte er seine Anklage voll schalkhaften Ernstes fort.

„Aber, Herr Bilsing!“ wisperte sie und wurde rot.

„Margot, mein liebes Mädel!“ sagte er da, heiß vor innerer Bewegung, und zog sie an sich . . .

Als Degenhardts die Verlobungsanzeige ins Haus brachten, sagte Etsriede verächtlich: „So ein Heuchler!“

Die Gestrenge erklärte: „Ein Gänserich, der eine Gans heiratet!“

Nur der Regierungsrat, nachdem er die herbe Enttäuschung überwunden hatte, rieb sich die Hände und murmelte: „Ich wußte es ja! Es wäre auch schade um die Kleine gewesen!“

Aber da war er, wohl gemerkt, ganz für sich allein in seinem Studierzimmer . . .



Wißt du, was schön macht, wissen?
Das sag' ich dir genau:
Wer schön sein will, muß haben
Sein Angehört im Tau.

Fürs Hauts.

Im Tau der Morgenfrühe,
Schweigend und ungeleht'n —
Das weiß ich von den Rosen,
Die sind davon so schön.

Eine Sage.

Da ließ ich mir ein Märchen sagen,
Ein seltsames aus alten Tagen,
Daß, wo ein Wand'rer ward erschlagen
Im düstern Wald, im öden Grund:
Da soll aus des Erschlag'nen Mund,
Mit warmem Blut, zu frischem Leben,
Ein weißer Vogel aufwärts schweben.

Er schwebt empor, er schwebt hernieder,
Er sträubt sein glänzendes Gefieder,
Und mächtig schmetternd seine Lieder,
Wie Schlachtgeschrei, wie Hörnerklang!
So singt er laut die Welt entlang,
Daß alle Täler ängstlich lauschen
Und alle Bäume zitternd rauschen.

Er singt, daß alle Felsen dröhnen,
Er singt, daß alle Lippen stöhnen
Und alle Herzen wieder tönen,
Und sein Gesang ist Mord! Mord! Mord!
Von Land zu Land, von Ort zu Ort,
Er singt, daß selbst die Sterne hören
Und Erd' und Himmel sich empören.

Und ob auch unter seid'ner Decke,
In seines Hauses stillster Ecke,
Der Mörder zitternd sich verstecke,
Die weiße Taube singt ihn wach,
Die weiße Taube fliegt ihm nach,
Und ob die Felsen ihn verstecken,
Und ob die Wogen ihn bedecken!

Da wird kein Netz, kein Garn gefunden,
Kein Köder will dem Vogel munden,
Kein Pfeil kann seine Brust verwunden,
Bald ist er hier, bald ist er da —
Und immer fern und immer nah,
Und alle Nächte, alle Tage
Tönt schmetternd seine Totenklage!

Bis daß sie den Erschlag'nen fanden,
Bis daß ein Rächer aufgestanden,
Bis daß der Mörder liegt in Banden
Und bis sein Blut gen Himmel sprang!
Da wird er still, da schweigt der Klang;
Da sinkt das leuchtende Gefieder
Als Blüten Schnee zur Erde nieder.

N. Pr u g.

Familienglück.

Das Glück erbliht, wenn wir es richtig
betrachten, nur in der Stille des häuslichen
Lebens: Es ist viel dayerhafter und an-
hänglicher im häuslich stillen Kreise, als
wenn es uns im Strudel des Weltlebens
begegnet. Das geräuschvolle Vergnügen
vermag uns wohl einmal für den Augen-
blick Freude zu bereiten, aber sie währt
niemals lange; gar leicht ist ihr ein bitter-
ter Nachgeschmack eigen. Das Glück ist
unter diesen Verhältnissen ein gern ge-
sehener, aber stets nur flüchtig verweilen-
der Gast, nie ein treuer Hausfreund.

Das häusliche Glück dagegen läßt sich,
sofern wir es nur zu halten verstehen, gar
zu gern dauernd bei uns nieder und zeigt
uns immer wieder von neuem, welsch tief-

begründete Ursache wir zum Loben und
Danken haben. Im engen Rahmen des
Hauses zeigen Liebe und Treue, Freund-
lichkeit und Zuverlässigkeit ihre herz-
erquicklichen Eigenschaften. Die Laster-
zungen müssen schweigen, weil die von
sämtlichen Hausgenossen aufgerichtete Schut-
zmauer der Eintracht keinen Einblick in
den engeren Familienkreis gewährt und zu-
dem nach innen wie nach außen einer den
anderen trägt und erträgt und nach besten
Kräften für ihn einsteht. A. O.

Für die Küche.

Apfel-Charlotte. Gute Äpfel werden in
dünne Scheiben geschnitten und etwas mit
Zucker und ein wenig Butter gebämpft, so
daß die Scheiben ganz bleiben. Man lege
man den Boden und die Seiten einer
Kasserolle mit Brot aus, welches zuvor
schön geschnitten und in zergangener Butter
eingeweicht wird. Man hülle die Äpfel
hinein, indem man sie mit Zucker und Zimt
vermischt hat. Wenn die Kasserolle voll ist,
bestreue man sie oben mit geriebenem, ge-
röstetem Brot und stelle sie in den Back-
ofen. Ist die Charlotte gebaden, wird sie
auf eine Platte gestürzt und zur Ver-
schönerung mit Gelee garniert.

**Ein wenig bekanntes Mittel zur Ver-
besserung des Roggenbrottes** besteht in dem
Zusatz von abgerahmter Milch an Stelle
des Wassers. Die Menge der zuzusetzen-
den Milch richtet sich nach der Qualität des
Mehles. Der Geschmack eines solchen Bro-
tes ist voller und kräftiger, das Brot ist
reicher an Nährwert und leichter verdaulich.

Schleie in saurer Sahne. 2 bis 2½
Kilogramm Fische werden gereinigt, ge-
schuppt, in Stücke zerlegt und mit zwei in
Scheiben geschnittenen Zwiebeln, Salz,
Pfeffer, in eine Kasserolle gelegt, mit ½
Liter Wasser übergossen und weich gedün-
stet. ½ Kilogramm Butter rührt man
mit 50 bis 60 Gramm Mehl, gibt dies zur
Fleischbrühe und läßt darin die Fische
noch 4 bis 5 Minuten ziehen (nicht
kochen), gibt ½ Liter saure Sahne dazu,
nimmt die Fischstücke heraus und ordnet
sie auf einer Schüssel. Die Sauce zieht
man mit zwei Eidottern ab und würzt sie
mit vielleicht zwei Teelöffeln voll Fleisch-
extrakt. Dadurch wird das Gericht pitant
und mündet viel besser. Die Zutaten sind
für sechs Personen berechnet. Herstellungs-
dauer etwa eine Stunde.

Haushirtschaft.

**Das Reinigen von Atlas- und Damast-
geweben.** Man bestreicht die Stoffe mit
venetianischer Seife, wäscht sie sehr sorg-
sam in lauem Regenwasser, spült in kal-
tem Wasser nach und trodnet im Zimmer.
Hierauf bereitet man folgende Appretur:
10 Gramm Gummitragant wird in 200
Gramm klarem Brunnenwasser aufgelöst,
150 Gramm Weinessig hinzugefügt und die
Mischung durchgeseiht. Man legt man den
Atlas oder Damast hinein und drückt ihn
vorsichtig darin durch, daß er gleichmäßig
naß wird, drückt ihn dann aus und streicht
ihn vermittelst einer ganz sauberen Bürste
auf ein mit Leinwand bedecktes Brett, mit
dem man ihn möglichst so aufstellt, daß er
schnell trodnet, doch nicht an der Sonne.

Verjüngte Wäsche. Man bereitet aus
100 Gramm Chloralkali, den jeder Drogist
vorhält, und 900 Gramm heißem
Wasser eine Chloralkalilösung. Nachdem diese
sich geklärt hat, taucht man in dieselbe
einen Wartebeusch mit einem kleinen Rapp-
chen und bestreicht damit sanft die verjüng-
ten Teile der Wäsche. — Hat man ver-

senkte, gestärkte Wäsche, z. B. Oberhem-
den, Kragen, Manschetten, muß vor der
Behandlung der Wäsche mit der Chlor-
alkalilösung die Stärke mittelst heißem
Wasser beseitigt werden. Sobald die ver-
senkte Wäsche wieder weiß wird, wäscht
man mit kaltem Wasser gründlich die
Chloralkalilösung aus.

Erprobtes.

Das Reinigen der Schleier. Schwarze
Schleier taucht man in warmes Wasser, in
welchem Ohfengalle aufgelöst ist, und spült
sie dann kalt nach. Um sie zu feilen, zieht
man sie durch Gummiwasser, klopft sie zwi-
schen den Händen halb trocken und steckt sie
dann auf. Weiße Schleier werden in blut-
warmem Seifenwasser gewaschen, leicht
ausgewrungen, dann in kaltem Brunnen-
wasser nachgespült, gekläut, gestärkt und
zwischen den Händen halb trocken geklopft,
alsdann aber zum vollständigen Trodnen
aufgesteckt.

Schwammpelz wäscht man durch leicht-
tes Drücken und Reiben in lauwarmem
Seifenwasser. Darauf wird mit lauwarmem
Wasser gespült, leicht ausgedrückt, in klarem
Wasser, dem man etwas Berliner Blau
zusetzt, nochmals gespült und dann frei-
hängend im Freien getrodnet. Ist der Pelz
trocken, dann reibt man ihn ganz vorsichtig,
fläut ihn leicht mit Talcum ein und klopft
ihn mit einem Robrtöckchen.

Gesundheitspflege.

Ein probates, in mancher kinderreichen
Familie vielgebrauchtes Hustenmittel be-
reitet man mit wenig Mühe und ganz ge-
ringen Kosten. Man kauft für 10 S
Anissamen und für 10 S weißen Kandis-
zucker. Dies wird zusammen in 1 Liter
Wasser gelocht, bis die Flüssigkeit hell-
braun und zur Hälfte eingedickt ist. Dann
wird sie durchgeseiht und zum Abkühlen
hingestellt. Ist dies geschehen, so verriert
man zwei Brausepulver mit und dede den
Trank gut zu. Alle Stunde, oder je nach-
dem auch noch öfter, nehme man einen
Löffel voll ein. (Erwachsene einen Eß-
löffel voll, Kinder Teelöffelweise.) Dies
einfache Hausmittel versagt sogar bei dem
so sehr lästigen und lange andauernden
Keuchhusten nicht. Dessen Anfälle werden
ganz bedeutend abgeschwächt.

Kinderpflege und -Erziehung.

Wechselfuße für Schulkinder. Kinder,
welche einen weiten Schulweg zurücklegen
haben, kommen in den Wintermonaten
nicht selten mit gänzlich durchnässten Füßen
ins Schulzimmer. Ein fortwährendes
Kältegefühl belästigt sie den ganzen Tag
und läßt keine rechte Teilnahme am Unter-
richt und keine ernste Verknüpfung aufkommen.
Abgesehen von den schlechteren Körperper-
formen hat die Erkältung der Füße aber zu-
meist noch Gesundheitsstörungen, wie
Husten, Halsentzündungen u. a., zur Folge.
Welche Wohltat würden Eltern dem leib-
lichen und geistigen Wohl ihrer Kinder er-
weisen, wenn sie ihnen bei nächtlicher Witter-
ung warme, billige Wechselfüße, eventuell
auch trodne Strümpfe, mit auf den Schul-
weg geben würden! Ganz einfache Schuhe
aus Stroh- oder Bändergestlecht eignen sich
hierfür vollkommen.

Mittel gegen Keuchhusten bei Kindern.
Zwei bis drei in Weinessig getränkte Stük-
chen weißen Zucker zu essen gegeben, sollen
den Husten sofort heilen.

Humor und Rätsel.

Berierbild.



Prost, Wandertollge! Na, wo steckst du denn?

Die Einführung. Der neue Sträfling (zu seinen Mitgefangenen): „Meine Herren, ich bin zum ersten Male im Gefängnis; ich hoffe aber, daß wir gute Kameraden werden und bitte Sie um Ihre gefällige Rücksicht und Unterstützung, falls ich mich in der ersten Zeit nicht so bewegen sollte, wie es das Herkommen und die Sitte in diesem Hause vorschreiben.“

Der Faule. Student: „Da hab' ich mir einen Hausbarbier engagiert, damit ich früher aufstehe — und nun, denken Sie, rasiert mich der faule Kerl in die Bett.“

Der Materialwarenhändler. „Franz, du sollst die Kundinnen nicht immer in die Baden kneifen.“ — „Liebes Weibchen, das sind nur Geschäftstrieffe.“

Trost. „Denke dir, der junge Ingenieur, mit dem ich einmal verheiratet war, hat jetzt schon die dritte Frau! — „Na, da hast du ja Rücksicht, auch noch dranzukommen!“

Nach der Kauferei. Huber (nach dem Verbinden sich im Spiegel besehend): „Sie haben mir ja 's Ohr vertekelt angenäht, Herr Doktor!“ — „Arzt: „Schad' nichts, Huberbauer, nächsten Sonntag wird's ja doch wieder runtergerissen!“

Der Junggelei. „Das muß ich sagen, lieber Freund, seit du verheiratet bist, fehlt dir nie ein Knopf an deinen Kleidern.“ — „Ehemann: „Ja, das Knopfnähen hat mir meine Frau gleich in der ersten Woche beigebracht!“

Passend. Wohnungsvermieterin: „Den letzten Mieter habe ich allerdings rausgeschmissen, weil er vier Monate keine Miete bezahlte.“ — Student: „Tut nichts, unter der Bedingung nehme ich das Zimmer auch.“

Bedingungsweise. Schmierendirektor: „Ich bin damit einverstanden, daß Sie als Karl Moor debütieren; aber Sie müssen sich verpflichten, Ihr Kostüm nach der Vorstellung chemisch reinigen zu lassen!“

Aus dem Examen. Professor: „Herr Kandidat, was ist Asbest?“ — „A Maß Bier und zwoa Weißwürst!“

In der Leihbibliothek. „Schon wieder ausgelesen, Herr Billmeyer?“ — „Ja, bei uns geht das fix: Ich lese die geraden Seiten, meine Frau die ungeraden, und meine Tochter sieht bloß nach, ob sie sich kriegen.“

Im Zeichen des Luftsports. Geschäftsreisender (zu dem ihn „befördernden“ Hausknecht): „Aber, bitte, Friedrich, einen recht schönen Gleitflug!“

Bedenklich. Bauer: „Wie mag's nur dem Hias in der jungen Ehe gehen?“ — Wader: „Na — ich weiß nicht . . . Er hat erst heute früh wieder ein Pafetchen Heftpflaster holen lassen!“

Gut gegeben. Frau: „Sieh, Heinrich, da finde ich eben einen Brief, in dem du mir versprachst, mich jederzeit auf den Händen tragen zu wollen. Du hast dein Versprechen schlecht gehalten.“ — Mann: „Aber, Gretchen, wer hätte auch voraussehen können, daß du einmal hundertzwanzig Kilo wiegen würdest.“

Eine Märtyrerin. Madame: „Warum sind Sie von Ihrer vorigen Herrschaft entlassen worden?“ — Dienstmädchen: „Wegen meiner Gutmütigkeit; ich hatte für die gnädige Frau ein verdorrenes Mittagessen und für den Herrn ein in die Tischdecke gebranntes Loch auf mich genommen.“

Anders gemeint. „Ich kann jeden Menschen nach seinem Essen beurteilen!“ — „Sie, sag'n S' des nich no amal! I hab' eben Ochsenfleisch 'gessen!“

Bilderrätsel.

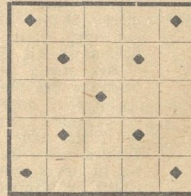


Tauschrätsel.

Damm, Laß, Bier, Tonne, Wolle, Hagel, Boden, Rost, Rebe, Gelächter, Bonn, Wiese, Busen.

Von jedem Worte ist durch Umänderung eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang ein Gebirge in Deutschland bezeichnen.

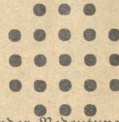
Füllrätsel.



1. Europäische Hauptstadt.
2. Nagetier.
3. Scharfe Flüssigkeit.
4. Heidepflanze.
5. Weiblicher Vorname.

In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben M, A, N, N, C, C, C, G, I, I, I, K, L, M, P, R, R, R, S, T, U derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der beigelegten Bedeutung bilden und die beiden Diagonalkreuzen ein Musikinstrument und ein Naturereignis benennen.

Somogramm.



Die Buchstaben M, A, N, N, C, C, C, G, I, I, I, K, L, M, P, R, R, R, S, T, U sind nach dem Muster der nebenstehenden Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Spiel der Fantasie; 2. Werkzeug, 3. Vorname.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Staufgabe.

Kartenteilung:

B dB, aA, 10, K, D, 9, 8, 7; b8; d8
M b10, 7; c10, K, 9, 7; d10, D, 9, 7
S a, b8, bA, K, D, 9; cD, 8; dA, K.
Stat: cB, cA.

Spiel:

Wie B auch anspielen mag, er muß zwei Trumpfstiche an S abgeben, worauf M c10, K wimmelt (— 18); ferner auf b8 und d8, bei denen jedesmal A und 10 hereinkommt (— 42), so daß die Gegner 60 erhalten. Abwerfen kann B seine Fehlblätter nicht, da S selbstverständlich nicht mit c kommen wird, nachdem M c10 und K gewimmelt hat.

Bilderrätsel. Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Logogriff. Wiber — Bier.

Zahlenrätsel.

Belgien, Engel, Liebe, Gelb, Igel, Elbe, Nebel.

Druck und herausgegeben von Paul Schittlers Erben, Gesellschaft, in B. S. Hofbuchdruckerei, Cölben, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schittler, Cölben

